

Ein Ritt in die Freiheit



Eine tolle Idee!

„Oh Mama, du bist so gemein! Warum bekomme ich nicht das neueste iPhone? Ihr gönnt mir gar nichts! Ich habe keine Freiheiten!“, schrie ich wütend und knallte die Tür hinter mir zu. Traurig und enttäuscht zugleich warf ich mich auf mein Bett und starrte die Zimmerdecke an. „Warum versteht mich meine Mama denn nicht? Alle meine Freunde haben das neue iPhone!“, dachte ich. Genau in diesem Moment klopfte es an der Tür und meine Mama trat in mein Zimmer und setzte sich neben mich auf mein Bett. „Weißt du, Emma, als ich elf Jahre alt war, gab es keine Handys. Wir konnten uns nicht immer alles kaufen, was wir wollten und hatten nicht so viele Freiheiten wie ihr. Aber bei uns war es noch ganz okay, denn meine Familie lebte in der BRD.“ „Was meinst du damit?“, fragte ich interessiert nach. „Früher teilte eine Mauer Deutschland in die DDR und die BRD. Die Mauer ist vor genau 30 Jahren gefallen. Die Menschen in der DDR hatten es viel schwerer als wir in der BRD. Sie durften nicht verreisen, durften ihre Meinung nicht sagen und konnten nicht alles kaufen, was sie wollten. So ging es ihnen von 1961 bis 1989, also 28 Jahre lang.“, erklärte sie mir. Ich fragte: „Wie ist die Mauer entstanden?“ „Informiere dich selbst!“, antwortete sie mir, gab mir ein Buch und ging geräuschlos aus dem Zimmer. Interessiert schlug ich die erste Seite des Buches auf. Dort war eine Karte von Deutschland abgebildet. Durch Deutschland hindurch verlief eine rote Linie. „Das muss wohl die Mauer gewesen sein. Aber warum gab es die Mauer eigentlich?“, fragte ich mich. Ich schaute mir die Karte noch genauer



an. „Dort wo die Mauer verlief ist es ebenerdig und man könnte diese Strecke gut entlang reiten.“, überlegte ich mir. Da traf es mich wie ein Blitz! „Ich könnte doch mit meiner besten Freundin einen Wanderritt an der Mauer entlang machen und schauen, was davon übriggeblieben ist!“ Ach übrigens, meine beste Freundin ist schwarz, klein und ziemlich haarig. Ihr Name ist Vroni und sie ist eine Shetty-Stute und das liebste Pony der Welt – jedenfalls denke ich so. Schnell rannte ich in die Küche zu meiner Mama und erzählte ihr von dem Plan. Überrascht schaute sie mich an

und fing an zu lächeln. „Das klingt nach einem tollen Abenteuer!“, rief sie fröhlich. Gemeinsam machten wir uns an die Planung.

Die Vorbereitungen



Ich konnte es kaum erwarten Vroni von dem Wanderritt zu erzählen. Flink rannte ich die Stallgasse entlang und kam vor Vronis Box schlitternd zum Stehen. Vroni wieherte zur Begrüßung, wie jeden Tag, wenn ich komme, und schaute mich mit ihren freundlichen, bernsteinfarbenen Augen an. Ich erzählte ihr, was mir heute Vormittag passiert ist und erklärte ihr, auf welche Idee ich gekommen war. Fröhlich stupste sie mich mit ihrer Nase an, was für mich bedeutete, dass ihr mein Plan gefiel.

Viele sagen, Tiere können Menschen nicht verstehen, aber ich habe irgendwie immer das Gefühl, dass Vroni mich versteht. Sie ist immer für mich da, egal ob ich wütend, traurig oder enttäuscht bin. Außerdem strahlt sie immer etwas aus, was mich ruhig und fröhlich macht, wenn ich einen schlechten Tag hatte.

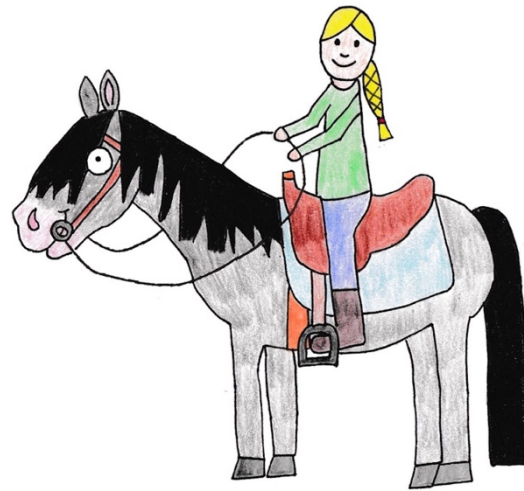
In den nächsten Wochen waren meine Eltern und ich mit der Planung des Wanderritts beschäftigt, denn es sollte in den Sommerferien losgehen. Wir überlegten uns eine kurze Strecke, die ich gut entlang reiten konnte, packten Proviant ein und verstauten alles in den Satteltaschen. Gemeinsam mit Vroni machte ich ein Ausdauertraining, damit wir den Zwei-Tages-Ritt an der Mauer entlang gut bewältigen konnten. Und so ging es von Tag zu Tag, von Woche zu Woche und die Sommerferien kamen immer näher und näher.

Es geht los!

Endlich war der Tag gekommen! Mit dem Pferdeanhänger fuhren wir in die Nähe von Hof, das noch in Bayern liegt. Als wir dort ankamen, sah ich keine Mauer. Deshalb fragte ich meine Mama: „Wo ist die Mauer? Ich kann hier keine sehen!“ Meine Mama antwortete lächelnd: „Von der ist nicht mehr viel übrig. Es gibt nur noch Überreste, die du finden wirst.“ Enttäuscht schaute ich mich um und entdeckte einen Weg. „Muss ich hier entlang reiten?“, fragte ich. „Ja, das ist der Weg. Wenn du diesem folgst, kommst du nach Mödlareuth. Bis dorthin sind es ungefähr achtzehn Kilometer.“, erklärte mir

Papa. Wir sattelten Vroni, verstauten das Gepäck und ich verabschiedete mich von meinen Eltern. „In zwei Tagen holen wir dich wieder in Titschendorf ab. Die Ställe sind gebucht und hier hast du mein altes Handy. Wenn du Hilfe brauchst, kannst du uns jederzeit mit diesem erreichen.“, sagte Mama mit besorgtem Blick. „Mach dir keine Sorgen! Ich hab euch lieb!“, entgegnete ich. Endlich ging es los!

Die Vögel zwitscherten und die Grillen zirpten. Der Weg ging meist geradeaus und manchmal schlängelte er sich um einen Hügel. Von der Mauer war bis jetzt noch nichts zu sehen. Ich schloss meine Augen und ließ die Sonne in mein Gesicht scheinen. Schon gefühlt seit Stunden ritt ich den Weg entlang, doch Mödlareuth war noch nicht in Sicht. Wir machten einen kurzen Stopp und packten Proviant aus. Auf einmal entdeckte ich etwas. Ein Schild. Auf diesem stand: Erhöhtes Risiko von Minen. Betreten auf eigene Gefahr! Im Gesicht wurde ich immer bleicher und schaute mich erschrocken um. „Was hat dieses Schild zu bedeuten? Lieber bleibe ich ab jetzt immer auf dem Weg!“, beschloss ich, verstaute den Proviant wieder in den Satteltaschen und ritt mit Vroni weiter.



Am Nachmittag erblickten wir endlich die ersten Häuser von Mödlareuth. Meine Mama hatte mir zu Hause erklärt: „Du musst geradeaus reiten bis du zu einem Brunnen kommst. Dann reitest du rechts und du kannst den Stall, wo ihr schlafen werdet nicht verfehlen.“ Und genau so war es. Ich klingelte an der Tür des Landhauses und ein älterer Mann stand vor mir und fragte: „Du bist Emma, oder?“ „Ja, guten Abend. Wo ist Vronis Box? Können Sie mir diese zeigen?“, bat ich ihn. „Natürlich, folge mir!“, antwortete er und brachte uns zu einer Box, die randvoll mit Stroh gemütlich ausgepolstert war. „Komme einfach ins Haus, wenn du fertig bist. Ich koche dir schon mal was zu Essen.“, sagte er und verschwand im Haus. Schnell gab ich Vroni Stroh und Wasser, damit sie was zu essen hatte. Mit einem Bärenhunger ging ich ins Haus und setzte mich an den Esstisch. Der Geruch von Suppe stieg mir in die Nase. Der Mann stellte zwei Teller auf den Tisch und fing an zu essen. Ich erzählte ihm, wieso ich überhaupt in sein kleines Dorf gekommen war und fragte schließlich entschlossen:

„Haben Sie die Mauer miterlebt? Können Sie mir was von der Mauer erzählen?“ Verdutzt schaute er mich an und antwortete langsam: „Ja, ich habe die Mauer miterlebt. Willst du wirklich etwas über die Mauer erfahren?“ Ich nickte. „Gut, das war so: Es gab Krieg und Deutschland wurde, nachdem es den Krieg verloren hatte, in vier Besatzungszonen eingeteilt. Lange Zeit ging es gut, doch dann gab es Ärger zwischen den Besatzungsländern und das eine Land wollte nichts mehr mit den anderen Ländern zu tun haben. Also baute es einen Zaun um seine Besatzungszone. Nach und nach wurde aus dem einfachen Zaun ein Stacheldrahtzaun und teilweise sogar eine richtige Mauer. Dann irgendwann war es kaum noch möglich auf die andere Seite zu gelangen, da diese Grenze von Soldaten bewacht wurde. Manchmal trennte die Mauer sogar ganze Dörfer, wie zum Beispiel Mödlareuth.“, erzählte er. Ich fragte: „Ging die Mauer wirklich durch Mödlareuth hindurch?“ „Ja, die Mauer ging sogar durch Häuser hindurch und trennte Familien. Anfangs durften wir uns sonntags an dem Zaun treffen und uns etwas zurufen, aber später wurde es verboten und wir durften keinen Kontakt mehr mit den Bewohnern von der anderen Seite des Dorfes haben. Immer wieder versuchten Menschen auf die andere Seite der Mauer zu gelangen, doch sie wurden meist erwischt und dann verhaftet oder sogar getötet. Nach und nach wurde die DDR immer ärmer und die Bürger wurden immer unzufriedener, weil sie keine Freiheiten hatten. Damals lebte ich auf der Seite der DDR. Meine Freunde und auch ein Teil meiner Familie lebten auf der anderen Seite der Mauer. Am schlimmsten war für mich das Gefühl, dass meine Freunde und Verwandten so nah und doch so fern waren. In der DDR war nicht alles schlecht, der Zusammenhalt und die Gemeinschaft waren oft sehr groß. Trotzdem waren alle glücklich als die Mauer fiel und Deutschland wieder vereint war.“, erzählte er. „Und jetzt geh schlafen. Du hast bestimmt einen anstrengenden Tag hinter dir.“, meinte er. Ich nickte ihm zustimmend zu und sagte gute Nacht, dann ging ich geräuschlos zu dem Zimmer, auf das er gezeigt hatte. Die Tür knarzte, als ich sie öffnete. In dem kleinen Raum befand sich ein Bett, daneben stand eine Kommode. Das Zimmer war mollig warm. Müde ließ ich mich in das Bett fallen und schlief sofort ein.

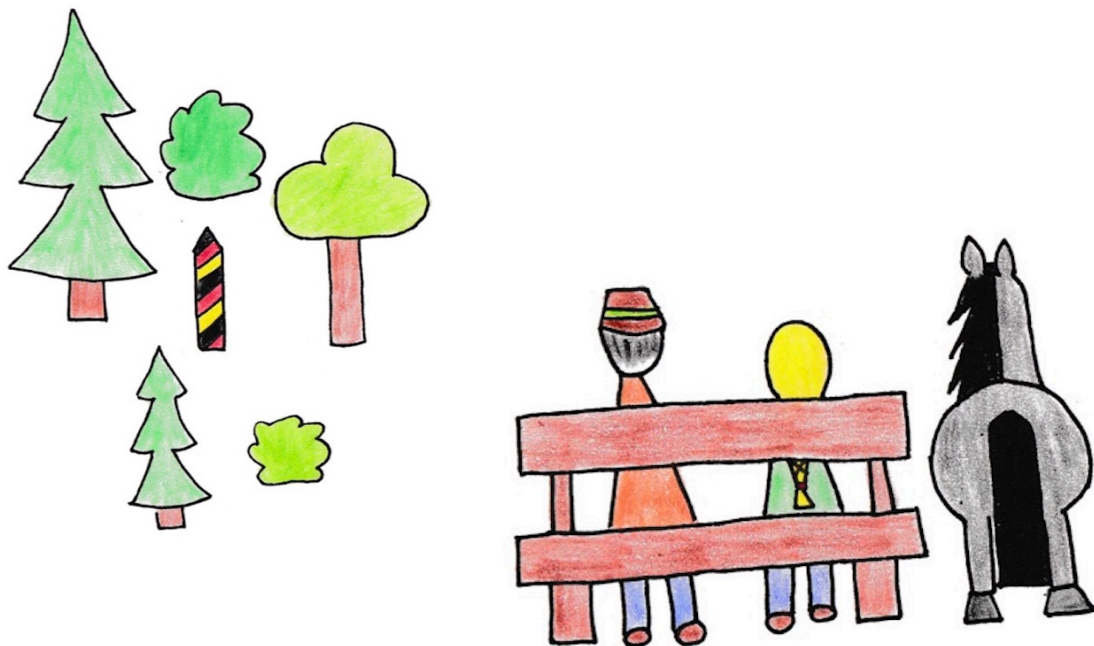
Der zweite Tag

Am nächsten Morgen kitzelten mich die ersten Sonnenstrahlen wach. Ich sprang aus dem Bett und zog mich an. Schnell rannte ich zu Vronis Box und erzählte ihr die Geschichte, die mir der alte Mann berichtet hatte. Ich gab ihr eine Hand voll Hafer, damit sie fit für unser nächstes Abenteuer war. Dann ging ich ins Haus und frühstückte. Danach packte ich unser Gepäck zusammen und wir verabschiedeten uns von dem alten Mann: „Ich danke Ihnen für alles!“ „Ist doch eine Selbstverständlichkeit!“, antwortete er mir. „Und viel Spaß noch bei eurem Wanderritt!“ Vroni und ich trotteten aus dem Hof und verließen Mödlareuth.



Unsere heutige Strecke sollte uns nach Titschendorf führen. Zum Glück schien auch heute wieder die Sonne und es war ein wunderschöner Ritt. Nach ungefähr zwei Stunden brauchten wir eine kurze Verschnaufpause. Wir fanden eine Bank, auf der schon ein älterer Mann saß. Nach kurzem Zögern fragte ich ihn, ob ich mich neben ihn setzen dürfte. Er nickte, dann fragte er: „Was machst du hier alleine mit einem Pferd?“ Ich erklärte ihm, dass ich etwas von der Mauer erfahren möchte und wollte von ihm wissen: „Haben Sie die Mauer miterlebt?“ „Ja, ich habe viele Erinnerungen an die Mauer!“, antwortete er. Ich bat ihn etwas von seinen Erinnerungen zu erzählen. „Das war so: Damals war ich ein Grenzsoldat der DDR. Eines Tages bekamen ich und zwei andere Soldaten den Auftrag die Grenzpflocke zu untersuchen, ob diese angemalt oder beschmiert worden waren und dafür mussten wir ganz nah an die Westgrenze heran, also nah an die BRD. Mein sehnlichster Wunsch war es aus der DDR zu fliehen, obwohl ich ein Grenzsoldat war. Deshalb nutzte ich beim Grenzgang eine winzige Sekunde, in der meine Kollegen nicht aufpassten und rannte los, über die Grenze der DDR ungefähr 500 Meter in den Wald hinein. Dann blieb ich stehen zum Verschnaufen. Was ich nicht gemerkt hatte, einer meiner Kollegen war mir gefolgt. Als er mich erblickte, griff er ohne zu zögern an sein Gewehr. Mein Herz schlug mir bis zum Hals, denn ich wusste, er wird auf mich schießen. Das einzige an das ich mich danach erinnern kann, ist ein stechender Schmerz in der Brust. Alles um mich herum wurde schwarz und ich spürte nur noch den feuchten Waldboden auf den ich geglitten

war. Bevor ich das Bewusstsein verlor, hörte ich noch das Bellen eines Hundes. Erst einige Tage später erwachte ich wieder in einem Krankenhaus der BRD und mir wurde erzählt, dass mich ein Grenzsoldat der BRD, der durch die Schüsse aufmerksam gemacht wurde, mich halbtot auf dem Waldboden fand und mich in das nächste Krankenhaus brachte, wo ich notoperiert wurde. Nachdem ich mich von diesem schweren Unfall erholt hatte, lebte ich glücklich in der BRD. Seitdem die Mauer gefallen ist, komme ich oft an diesen Ort und erinnere mich an diesen schicksalhaften Tag in meiner Vergangenheit.“, erzählte er. „Siehst du die zwei Büsche, dort genau neben dem Pflock? Genau an dieser Stelle ist meine Geschichte passiert.“ Schockiert meinte ich: „Nie hätte ich gedacht, dass die Soldaten auf einen Kameraden schießen würden! Danke, dass sie mir etwas über ihre Vergangenheit erzählt haben.“ Er lächelte mich mit einer Mischung aus Trauer und Freundlichkeit an und wir beide starrten den



Pflock an, an dem alles passiert war. „Warum schoss der andere Soldat auf einen Kameraden? Was dachte er sich eigentlich?“, überlegte ich, wollte aber nicht länger nachfragen, weil man dem Mann anmerkte, dass es ihm schwer fiel über seine Vergangenheit zu sprechen.

Deshalb verabschiedeten Vroni und ich uns von dem alten Mann und machten uns gedankenverloren über die Geschichte des Mannes, auf den Weg weiter nach Titschendorf. Es dämmerte schon, als wir die ersten Häuser von Titschendorf erreichten, aber wir konnten den Pferdestall nicht finden, wo wir übernachten sollten. Nach einiger Zeit gaben wir auf: „Wir werden im Dunkeln sowieso den Pferdestall nicht

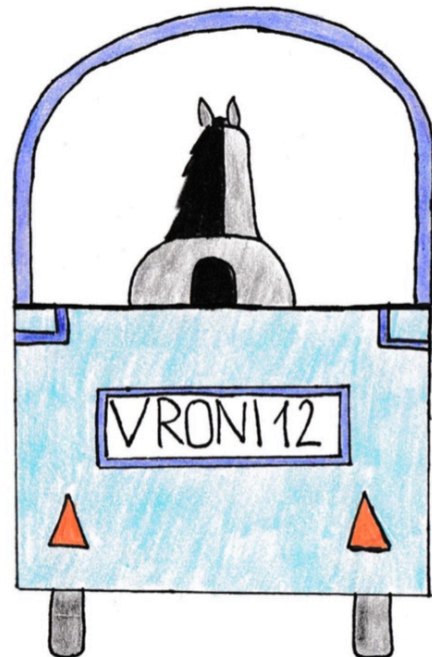
finden.“, murmelte ich unsicher. Vroni wieherte zustimmend. Plötzlich tauchte eine Frau auf und fragte: „Was macht ihr denn hier draußen im Dunkeln?“ Ich erklärte ihr, dass wir einen Pferdestall suchen. Da lächelte sie mich an und zwinkerte: „Ihr habt ihn schon gefunden! Folgt mir!“ Wir gingen um zwei Ecken und da konnten wir ihn sehen. Zuerst brachte ich Vroni in ihre Box und ging dann in das Haus hinein. Der Esstisch war schon gedeckt und die Pfannkuchen dufteten himmlisch und warteten darauf gegessen zu werden. „Ich habe von deiner Mama erfahren, dass du mit diesem Wanderritt etwas über die Mauer erfahren willst.“ „Ja, heute war meine letzte Etappe und meine Eltern holen mich morgen hier ab. Bis dahin möchte ich so viel wie möglich über die Mauer erfahren.“, erklärte ich. Auf einmal stand die Frau ohne Vorwarnung auf und ging ins Wohnzimmer, wo sie eine Kiste öffnete. In der Hand hielt sie ein Buch. Das Buch hatte einen dicken Lederumschlag. Sie öffnete es und zeigte auf ein Foto „Damals war ich 25 Jahre alt und lebte in der BRD. Ich bekam gar nicht richtig mit, was alles Schlimmes in der DDR passierte. Meine Großeltern lebten hier auf diesem Hof, aber meine Eltern flohen mit uns noch vor dem Bau der Mauer in den Westen. Damals war ich gerade einmal vier Jahre alt. Wir schickten uns regelmäßig Briefe, in denen meine Großeltern beschrieben, wie schlecht es ihnen dort im Osten ging. Im Sommer 1989 protestierten dann die ersten DDR-Bürger gegen den Staat. Immer mehr Menschen schlossen sich der Bewegung an. Und dann passierte ein Wunder: am 9. November 1989 überschritten die ersten DDR-Bürger die Grenze in Berlin. Bei uns in Titschendorf dauerte es etwas länger, bis wir über die Grenze durften. Die DDR baute in zwei Tagen eine Straße, die Titschendorf wieder mit dem Westen verbinden sollte. Doch die Menschen konnten nicht länger warten und versammelten sich an beiden Seiten des Grenzzaunes und riefen lautstark: „Wir sind das Volk! Wir sind das Volk!“ Es wurden immer mehr und die Grenzsoldaten wussten nicht mehr, was sie machen sollten. Deshalb entschieden sie in Absprache mit den BRD-Grenzsoldaten, die Grenze für eine Stunde lang zu öffnen. Es war das Berührendste, was ich je gesehen hatte. Jeder fiel jedem in die Arme. Alle weinten vor Freude und konnten ihr Glück kaum fassen. Noch heute steigen mir die Tränen in die Augen, wenn ich nur daran denke. Nach einer Stunde gingen die Bürger brav, aber glücklich wieder in ihre Besatzungszone und am nächsten Morgen wurde die Grenze offiziell geöffnet und jeder durfte wieder aus dem Osten in den Westen. Die Mauer wurde abgerissen und nach kurzer Zeit war kaum mehr etwas übrig, was an diese schlimme Zeit erinnerte.“, erzählte sie. Ich schaute mir die Fotos genau an und dachte: „Die Leute damals hatten

lustige Frisuren, aber sahen sehr glücklich aus.“ Viele Fotos zeigten Menschen auf oder vor der Mauer und wie diese abgerissen wurde. „Geh jetzt ins Bett, es ist schon spät und du willst morgen ja fit sein!“, meinte sie. Todmüde fiel ich in das weiche Bett und schlief sofort ein.

Meine Freiheit

Am nächsten Morgen weckte mich das Krähen des Hahns auf. Noch müde von den letzten Tagen stand ich auf und zog mich an. Meine Glieder taten mir weh. Als ich die Treppe hinunterschlurfte, hörte ich auf einmal die Stimmen meiner Eltern: „Danke, dass sie die beiden so herzlich aufgenommen haben!“ „Das war doch eine Selbstverständlichkeit!“, sagte die freundliche Stimme der Frau. „Mama, Papa!“, rief ich und sofort war ich hellwach. Beide Eltern schloss ich in meine Arme. „Ich habe euch so vermisst!“ „Hattest du ein schönes Wochenende? Was hast du alles erlebt? War Vroni brav?“, fragte Papa. „Erzähle ich euch später im Auto. Jetzt möchte ich erstmal zu Vroni und sie verladen“, beschloss ich.

Nachdem ich Vroni verladen hatte, saß ich glücklich in unserem Auto. Gerade als wir losfahren wollten, rannte die Frau aus dem Haus und klopfte an die Autoscheibe. Ich stieg aus und die Frau gab mir etwas in meine Hand und sagte: „Das ist für dich. Es ist ein Stück von der Mauer. Hebe es dir gut auf und erinnere dich immer daran, wie wichtig es für uns Menschen ist in Freiheit zu leben.“ Vor Freude über das Geschenk umarmte ich sie und bedankte mich bei ihr. Als wir vom Hof fahren, winkte ich ihr noch zu. „Erzähle uns jetzt, was du alles erlebt hast!“, forderte mich mein Papa auf. Ich erzählte ihm von all meinen



Begegnungen und erklärte ihm: „Das Wichtigste für mich an diesem Ritt war, dass ich gelernt habe, wie viele Freiheiten ich habe und dass man vor 30 Jahren in Deutschland nicht überall in Freiheit leben konnte. In einigen Teilen Deutschlands mussten die Menschen erst für ihr Recht auf Freiheit auf die Straße gehen und dafür demonstrieren.“ Ich entschuldigte mich bei meiner Mama: „Es tut mir leid, dass ich zu

dir gesagt habe, dass ich keine Freiheiten habe. Erst jetzt weiß ich, was Freiheit eigentlich bedeutet und ich möchte das neue iPhone gar nicht mehr haben, weil es deutlich Wichtigeres auf der Welt gibt.“

Zuhause angekommen, brachte ich Vroni wieder zurück in ihren Stall, wo sie wiehernd von den anderen Pferden begrüßt wurde. Als Belohnung bekam sie noch eine Karotte und einen dicken Schmatz auf die Schnute und ich ging erschöpft in mein Zimmer. Aus meiner Jackentasche zog ich das Stück von der Mauer heraus und legte es auf mein Fensterbrett, wo ich es seitdem immer sehen kann, wenn ich das Zimmer betrete. Es soll mich immer an meinen Ritt in die Freiheit erinnern!

